Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 113. Montag, den 18. Mai, abends. **1896.**

Diejenigen Bezieher unseres Blattes, welche dasselbe von hier aus nach einem andern Aufenthaltsort nachgesendet zu haben wünschen, bitten wir, mit der bezüglichen Bestellung gleichzeitig die an die Post zu entrichtende Überweisungsgebühr einsenden zu wollen. Dieselbe beträgt im ersten Monat eines Vierteljahres 60 Pfg., im zweiten Monat 40 Pfg. und im dritten Monat 20 Pf.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 18. Mai. Se. Königl. Hoheit der Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, ist gestern, Sonntag, Vormittags 10 Uhr 29 Min. nach Moskau gereist.

Dresden, 15. Mai. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist dem Sparkassenkontroleur Alfred Max Köhler in Rochlitz für die von ihm am 17. März dieses Jahres nicht ohne eigene Lebensgefahr bewirkte Errettung eines Mädchens vom Tode des Ertrinkens in der Mulde daselbst die silberne Lebensrettungsmedaille nebst der Befugniß zum Tragen derselben am weißen Bande verliehen worden.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die Hoflakaien Glausch I und Demelt die von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen ihnen verliehene goldene Medaille des Kronen-Ordens annehmen und tragen.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern. Befördert: der Stationskontroleur, Zollinspektor Dr. phil. Schade in Magdeburg unter Belassung des Titels Zollinspektor zum Vorstand der Zollabfertigungsstelle am Bayerischen Bahnhofe in Leipzig, der Hauptamtsassistent Fehrmann zum Obergrenzkontroleur in Schirgiswalde, der Hauptamtsassistent Schubarth-Engelschall zum Obergrenzkontroleur in Schandau, der Grenzaufseher f. d. B. Popp zum Büreauassistenten bei der Zoll- und Steuer-Direktion.

Versetzt: der Obersteuerkontroleur Kühne in Kamenz unter Verleihung des Titels Steuerinspektor als Stationskontroleur nach Magdeburg, der Obergrenzkontroleur Koch in Schandau unter Beilegung des Titels Steuerinspektor als Obersteuerkontroleur nach Leipzig, der Obersteuerkontroleur von Semenow von Chemnitz nach Döbeln, der Obergrenzkontroleur Bobbel in Schirgiswalde als Obersteuerkontroleur nach Chemnitz.

Angestellt: die Hauptamtsaccessisten Doß, Fischer, Reichardt, Scheibe, Bretschneider, Hans Rudolf Müller, Herberg und Tischendorf als Steueraufseher, der Feldwebel Hoffmann, die Vicefeldwebel Riedmann, Quaas, Graube und Mann, der Wachtmeister Küfer, die Vicewachtmeister Nagel und Sehm, der Oberfahnenschmied (Vicewachtmeister) Braune, die Oberlazarethgehilfen Fleck und Schöne, der Militärbäcker (Sergeant) Thielemann und die Trompeter (Sergeanten) Baltot und Lehmann, sowie die vormaligen Studenten Leuthold und Wenzel als Grenzaufseher.

Pensionirt: der Steueraufseher Wunderlich in Radeburg, der Steueraufseher Krumbholz in Bernstadt, der Grenzaufseher f. d. B. Hähnel in Zittau.

Auf Ansuchen entlassen: der Grenzaufseher Funk in Sayda.

Gestorben: der Steueraufseher Fischer in Pausa, der Grenzaufseher Köpold in Ebmath.

Im Geschäftsbereiche des evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums sind oder werden demnächst folgende Stellen erledigt: das Pfarramt zu Rüdigsdorf (Borna) — Kl. II (B). — Collator: Dr. Heinrich Crusius auf Sahlis; die Predigerstelle für die evangelisch-lutherische Beamtengemeinde zu Bodenbach — Kl. II (A) —. Gesuche sind baldigst bei dem geistlichen Commissar für genannte Stelle, Oberconsistorialrath D. Löber in Dresden, einzureichen.

Dagegen wurden angestellt bez. befördert: Walther Graßmann, Diaconatsvicar in Schwarzenberg, als Diaconus daselbst (Schneeberg). Alwin Otto Morgner, Hilfsgeistlicher in Steinbach, als Pfarrer in Gablenz mit Waldsachsen (Werdau). Friedrich Ludwig Töpig, Predigtamtscandidat, als Hilfsgeistlicher in Ernstthal (Glauchau). Ernst Bernhard Dillner, 1. Landdiaconus in Plauen i. V., als Pfarrer in Reinhardtsdorf (Pirna). Oscar Siegfried Christian Pank, Predigtamtscandidat, als Hilfsgeistlicher in Bad Elster (Oelsnitz). Rudolf Theodor Richter, Archidiaconus in Wurzen, als Pfarrer in Waldheim (Leisnig). Richard Karl Haan, Predigtamtscandidat, als Hilfsgeistlicher in Steinbach (Marienberg).

Nichtamtlicher Teil.

Die Verhältnisse auf dem italienisch-abessynischen Kriegsschauplatze.

Die Befürchtungen eines Teiles der europäischen Presse, daß die vom General Baldissera mühelos durchgeführte Entsetzung Adigrats keinen militärischen Erfolg der Italiener bedeute, sondern nur das Resultat einer gelungenen Kriegslist der Adigrat belagernden abessynischen Führer sei und daß die italienische Entsatzarmee beim Verlassen dieser „Mausefalle" ein neues Adua zu gewärtigen habe — diese Behauptungen haben sich erfreulicherweise als unbegründet erwiesen. Vielmehr hat der gedachte Erfolg des italienischen Befehlshabers den Boden zur Herbeiführung eines für beide Teile annehmbaren Friedensschlusses geschaffen. Die Räumung Adigrats, die Bergung des dort aufgespeicherten Kriegsmaterials und die Befreiung der bislang von den Abessyniern in Gefangenschaft gehaltenen italienischen Soldaten kann jedenfalls nicht als ein Blatt im Ruhmeskranz der abessynischen Sieger von Amba Aladschi und Adua gelten, sondern das alles ist vielmehr das Ergebnis der wiederhergestellten Schlagfertigkeit und militärischen Leistungsfähigkeit der italienischen Waffen auf dem abessynischen Kriegsschauplatze. Unter solchen Umständen versprechen sich offenbar Menelik und seine Unterfeldherren von der Fortsetzung der kriegerischen Operationen keine weiteren Erfolge mehr und sie sind jetzt klug genug, den Italienern goldene Brücken auf ihrem ehrenvollen Rückzuge zu bauen. General Baldissera wird daher, wie vereinbart worden ist, mit seinen Truppen und den ihm ohne Zahlung von Lösegeld ausgelieferten italienischen Kriegsgefangenen Adigrat verlassen können, nachdem er durch Desarmierung und Schleifung der Festungswälle diesen festen Platz zu militärischen Verteidigungszwecken unbrauchbar gemacht haben wird, ohne durch formelle Friedensabmachungen mit Menelik oder dessen Vasallenfürsten für die Zukunft Italien in seiner Aktionsfreiheit in Bezug auf Abessynien eingeschränkt zu haben. Dieser dem Ansehen der italienischen Waffen in Afrika so günstige Abschluß der kriegerischen Operationen in Abessynien wird auch um deswillen nicht etwa bedeutungsloser, weil er auch durch günstige äußere Umstände, so u. a. durch klimatische Veränderungen, gefördert worden ist. Die tropische Hitze, welche jetzt auf dem abessynischen Kriegsschauplatze sich fühlbar macht, hat nämlich nicht allein den Italienern, sondern auch den Abessyniern die weitere Kriegführung im offenen Felde derart erschwert, daß der Wunsch nach endgiltiger Einstellung der Feindseligkeiten auch im abessynischen Lager das Verlangen nach weiteren Siegestrophäen überwogen hat.

Der thatsächliche Friedenszustand, der nach der Räumung Adigrats durch General Baldissera auf dem abessynischen Kriegsschauplatze eintreten wird, dürfte allem Anscheine nach die Bedeutung eines formellen Friedensschlusses dadurch erhalten, daß beide kriegführende Teile erklären werden, sich künftighin auf die Verteidigung der von ihnen jetzt bezogenen Gebiete beschränken und rückhaltlos den Marebfluß als Grenzlinie ihrer Besitzungen anerkennen zu wollen. Es fragt sich dann nur noch, inwieweit Menelik den Einflüsterungen seiner russischen und französischen Gönner zugängig sein wird, die zweifellos nicht verfehlen werden, ihm einen neuen Vorstoß gegen Osten und die Inbesitznahme eines Hafens an der Küste des Roten Meeres anzuraten. Es wäre nicht überraschend, wenn der durch die glänzenden Siege über die Italiener in seinem Machtbewußtsein gestärkte abessynische Herrscher das Verlangen tragen sollte, sobald als möglich seinem Reiche einen freien Weg zum Meere zu bahnen. Daß Menelik diesen Zweck zunächst in friedlicher Weise im Wege von Verhandlungen mit der italienischen Regierung zu erreichen suchen wird, ist nicht ausgeschlossen, aber es ist kaum zu erwarten, daß Italien sich hier besonders nachgiebig zeigen wird. Italien, dessen Kriegsschiffe die ganze Küste der erythreischen Kolonie beherrschen, wird mehr als einen Grund haben, den Abessyniern den freien Weg zum offenen Meere zu verlegen, da Menelik den unmittelbaren Verkehr mit seinen europäischen Freunden und Beschützern sicherlich nicht zur Befestigung der freundnachbarlichen Beziehungen mit der erythreischen Kolonie ausnützen würde.

So birgt die Situation in Afrika immerhin in ihrem Schoße noch gar manche Gefahren, welche schnell sich zu ernsten Wirklichkeiten ausbilden können. Sie zu beschwören, wird es aller Klugheit und Mäßigung der Beteiligten bedürfen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 18. Mai. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg unternahmen mit Ihrer Kaiserl. und Königl. Hoheit der Frau Herzogin Philipp von Württemberg gestern, Sonntag, nachmittags einen Ausflug in die Sächsische Schweiz. Zunächst besuchten die Durchlauchtigsten Herrschaften die Festung Königstein und begaben Sich nach deren Besichtigung mittelst Wagens nach Schandau, woselbst in Sendigs Hotel das Diner eingenommen wurde. Mit dem abends 7 Uhr 54 Min. von Schandau abgehenden fahrplanmäßigen Zuge erfolgte sodann die Rückkehr nach Dresden.

Deutsches Reich.

*Berlin. Se. Majestät der Kaiser sind, von Primkenau kommend, in Pröbelwitz eingetroffen. Der Aufenthalt daselbst soll gegen acht Tage dauern.

— Ihre Majestät die Kaiserin sind am Sonnabend abend im Neuen Palais wieder eingetroffen.

— Auf Grund einer besonderen Geschäftsanweisung ist bei der Medizinalabteilung des preußischen Kultusministeriums durch Allerhöchste Kabinetsordre ein Apothekerrat errichtet worden. Nach dieser Anweisung ist der Apothekerrat eine beratende Behörde. Er hat die Aufgabe, der Medizinalverwaltung in Organisations- und Verwaltungsfragen, welche das Apothekerwesen betreffen, als Beirat zu dienen und Gutachten abzustatten. Demgemäß hat der Apothekerrat einmal über alle ihm vom Kultusminister vorgelegten Verhandlungen, Vorschläge oder Fragen sich gutachtlich zu äußern, sodann aus eigenem Antriebe dem Minister Vorschläge zur Abstellung von Mängeln in Bezug auf das Apothekerwesen zu machen, auch neue Maßnahmen in Anregung zu bringen, welche ihm geeignet erscheinen, das Apothekerwesen zu fördern. Der Apothekerrat besteht aus dem Direktor der Medizinalabteilung des Kultusministeriums, aus den technischen vortragenden Räten der Medizinalabteilung, aus vier Apothekenbesitzern und vier approbierten, nicht besitzenden Apothekern.

— Nachdem die Zuckersteuervorlage im Reichstage angenommen ist, wird voraussichtlich ohne Verzug eine Beschlußfassung des Bundesrats über dieselbe stattfinden und es steht, da an der Zustimmung des Bundesrats trotz der mehrfachen Änderungen der Vorlage im Reichstage nicht zu zweifeln ist, die Publikation des Gesetzes unmittelbar bevor. Alsdann gilt es, die notwendigen Ausführungsbestimmungen mit möglichster Schnelligkeit zu erlassen. Der Gesetzentwurf in der vom Reichstage angenommenen Fassung bleibt allerdings in dem Maße des Schutzes weit hinter dem zurück, was die verbündeten Regierungen der heimischen Zucker- und Rübenproduktion zugedacht hatten. Immerhin enthält er so wichtige Vorteile für die heimische Zucker- und Rübenproduktion, daß deren Erhaltung auch für die Zeit sichergestellt erscheint, zu welcher Cuba wieder als gefährlicher Rivale auf dem Weltmarkte erscheinen wird.

— Der telegraphische Verkehr zwischen Deutschland und Großbritannien, welcher im Jahre 1891, als eine dritte dauernde unmittelbare Telegraphenverbindung zwischen beiden Ländern hergestellt wurde, sich auf 1,3 Millionen Telegramme bezifferte, ist seitdem andauernd gestiegen und hat im Jahre 1895 die Höhe von 1,8 Millionen erreicht, also um rund 40 Proz. zugenommen. Versuche, die Leistungsfähigkeit der bisherigen Kabel durch andere Telegraphiemethoden zu steigern, sind nicht gelungen. Da aber eine weitere Steigerung des Verkehrs mit Bestimmtheit zu erwarten ist, so bleibt nur die Vermehrung der Verbindungen übrig. In Übereinstimmung mit der großbritannischen Regierung ist daher ins Auge gefaßt, ein neues viertes Kabel mit vier Leitungen zu legen, welches von Borkum ausgehen und bei Bacton (Norfolk) endigen soll. Das Kabel soll eine den technischen Fortschritten entsprechende Konstruktion erhalten. Mit seiner Herstellung soll unverzüglich vorgegangen werden, damit schon während der Sommermonate den erfahrungsmäßig erhöhten Anforderungen an den Telegraphendienst genügt und einer Schädigung der Verkehrsinteressen vorgebeugt werden kann. Die auf Deutschland entfallenden Kosten von beinahe 1,3 Millionen M. sind im Nachtragsetat gefordert.

— Der seinerzeit erwähnte Erlaß des Königl. Preußischen Staatsministeriums an die Beamten, betreffend ihre Beteiligung an Agitationen, die gegen die Durchführung der Regierungspolitik gerichtet seien, hat der „Staatsbürger-Ztg." zufolge, nachstehenden Wortlaut: „Es ist neuerdings die Wahrnehmung gemacht worden, daß Staatsbeamte Petitionen unterzeichnet haben, welche darauf abzielen, die parlamentarischen Körperschaften zu einer ablehnenden Haltung gegenüber Regierungsvorlagen, oder zu einer wesentlichen Abänderung derselben zu bestimmen. Auch an öffentlichen Versammlungen, in denen solche Petitionen beraten worden sind, haben Staatsbeamte einen Anteil genommen, welcher erkennen läßt, daß es ihnen nicht um eine Abwehr, sondern vielmehr um eine Förderung der gegen Regierungsvorlagen unternommenen Agitation zu thun war. Ein solches Verhalten ist unvereinbar mit den Pflichten eines Staatsbeamten, welche ihm gebieten, sich der Teilnahme an Bestrebungen zu enthalten, die darauf gerichtet sind, der Durchführung der Regierungspolitik Schwierigkeiten zu bereiten. Das Staatsministerium hält es für angezeigt, die Beamten sämtlicher Ressorts hierauf mit dem Bemerken hinzuweisen, daß die Regierung willens ist, dieser ihrer Auffassung eintretendenfalls unnachsichtig Geltung zu verschaffen."

— In der Sitzung der Kommission zur Vorberatung des Gesetzentwurfs über Errichtung von Handwerkskammern vom 15. d. Mts. machte am Sonnabend der Königl. Preußische Minister für Handel und Gewerbe Frhr. v. Berlepsch Mitteilung von dem Stande der Angelegenheit, betreffend den im Handelsministerium ausgearbeiteten Entwurf eines Gesetzes über die Organisation des Handwerks. Der Entwurf, der Mitte April dem Staatsministerium zugegangen sei, werde von diesem voraussichtlich in wenigen Wochen durchberaten sein. Dagegen werde die Beschlußfassung des Bundesrats voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen, sodaß der Entwurf aller Wahrscheinlichkeit nach dem Reichstage erst im Herbst d. J. zugehen werde. Im Anschluß hieran äußerte der Unterstaatssekretär im Reichsamte des Innern, Rothe, als Vertreter des durch eine Reise behinderten Staatssekretärs Dr. v. Boetticher, den Wunsch, daß die Kommission die Beratung des vorliegenden Gesetzentwurfs über Errichtung von Handwerkskammern fortsetzen möge, da diese ein geeignetes Organ sein würden, um die in Aussicht genommene gesetzliche Organisation des Handwerks zu begut-

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 16. Mai: Goethe-Cyklus VII. Abend. „Faust" (erster Teil), Tragödie in sechs Akten von Goethe.

Nicht nur als die größte dichterische Schöpfung Goethes überhaupt, sondern auch als diejenige, deren Ausgestaltung sich über länger als ein Halbjahrhundert seines reichen Lebens hin erstreckt, muß die Faustdichtung in zwei Abenden den Beschluß des Goethe-Cyklus unseres Hoftheaters bilden. Was nach dem Gesichtspunkt der Zeitfolge der Goethischen Dramen vollkommen richtig ist (der erste Teil des „Faust" wurde im Anfange unseres Jahrhunderts, längst nach allen anderen im Cyklus vorgeführten dramatischen Dichtungen Goethes, der zweite Teil aber im Sommer 1831 beendet) erscheint unter höheren Gesichtspunkten besonders glücklich. Der gewaltigen und tiefergreifenden Dichtung, dem mächtigsten und poetisch herrlichsten Werke der neueren deutschen Litteratur, ist seit mehr als einem Menschenalter die Aufgabe zugefallen, jeden Streit über Goethes Wesen, Wert und Wirkung mit allseitiger freudiger Huldigung für den Dichter zu schließen, über die Bibliotheken der Forschungen und Kommentare hinweg den Zauber unmittelbaren poetischen Lebens, unvergänglicher Frische und bezwingender Seelenmacht fort und fort zu bewähren. Daß dies vorzugsweise von der Tragödie erstem Teil gilt, daran braucht nicht mehr erinnert zu werden. Mit dem Tiefsinn und der herzbestrickenden Einfalt, der erschütternden Kraft und der naiven Lebensfülle des „Faust" hat die deutsche Bühne ein Gut gewonnen, auf das sie nie Verzicht leisten darf, wenn sie auch nur an ihren höchsten Feiertagen dieses Besitzes völlig froh werden kann.

Die gestrige Aufführung fand in der bekannten und bei früheren Anlässen eingehend besprochenen Besetzung statt, die unserer Hofbühne für dies größte und zugleich volkstümlichste aller Goethischen Werke zu Gebote steht. Hr. Waldeck als Faust, Hr. Holthaus als Mephistopheles, Frl. Salbach als Gretchen waren die berufenen und vortrefflichen Hauptträger einer Darstellung, die wohl nicht allen hochgespannten Ansprüchen genügt, die sich mit den Hauptgestalten der Dichtung verknüpfen lassen, aber in Verständnis, Frische der Auffassung, in lebendiger Hingabe an die Stimmungsmacht der Dichtung ihres vollen und berechtigten Eindrucks gewiß ist. Den stärksten und überzeugendsten Eindruck hinterließ auch diesmal Frl. Salbachs Margarete, die in mehr als einer Szene von dem tiefen schmerzenvollen Glück, das der Dichter dieser Gestalt geliehen hat, durchdrungen und verklärt erschien, das höchste Lob, das sich überhaupt einer Künstlerin spenden läßt. Die Herren Franz (Valentin), Swoboda (Siebel), Bauer (Altmeyer), Frau Wolff (Marthe), Frl. Guinand (Hexe) unterstützten das Gelingen der im ganzen von sichtlicher Freude an der Sache getragenen Vorführung. Die Inszenierung war zum Teil sehr malerisch, die beschränkten Raumverhältnisse des Neustädter Hoftheaters machten sich am empfindlichsten bei der Wiedergabe des Osterspazierganges fühlbar, in der außerdem der Rotstift des Regisseurs wahrhaft erbarmungslos gewütet und unter anderem die schöne und schlechthin unentbehrliche Szene mit den Bauern gestrichen hatte.

Adolf Stern.

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 17. d. Mts.: „Graf Waldemar". Schauspiel in fünf Aufzügen von Gustav Freytag.

In der menschlich interessanten und schauspielerisch höchst dankbaren Titelfigur des Freytagschen Stückes hat Hr. Friedrich Mitterwurzer gestern ein auf mehrere Abende berechnetes Gastspiel eröffnet. Er ist unserem Publikum schon länger als ein Jahrzehnt wohlbekannt, man schätzt ihn hier wie überall als einen der geistreichsten, temperamentvollsten und vielseitigsten Künstler der deutschen Bühne in der Gegenwart. Wenn demungeachtet das Haus gestern kaum halb besetzt war, so mag das zum kleinen Teil an der Frühjahrswitterung, zum größeren an der Wahl des Schauspiels gelegen haben, das gerade in letzter Zeit mehrfach gegeben worden ist und überhaupt keine starke Zugkraft mehr besitzt. Wie dem aber auch sei, jedenfalls haben sich die Anwesenden an einer bedeutenden Kunstleistung des Gastes erfreut, welche die Wirkung des Stückes selbst ungewöhnlich steigerte und letzteres gleichsam verjüngte. Hr. Mitterwurzer verläßt sich nicht auf die Effektscenen des Stückes, sondern er bietet eine vollkommen durchgearbeitete, gleichmäßig reife Darstellung, eine ruhige Entwickelung der Gestalt, wie sie aus ungesunder Blasiertheit zum Bewußtsein besserer Gefühle, zum Verständnis für edlere Daseinspflichten emporwächst. Er legt seine Wiedergabe der Figur so an, daß wir bald erkennen, eine Läuterung des Grafen Waldemar sei möglich und lohnend, und er führt sie so durch, daß wir den vollen Glauben an sein Gebilde haben. Vornehm in der Haltung, reich in der Mimik und im Geberdenspiel, spricht er mit innerer Bewegung, mit impulsivem Schwung, und findet an rechter Stelle den unmittelbaren Ton der Seele. Es ist eine in den Färbungen des Details außerordentlich mannigfaltige und zugleich einheitliche Darstellung, die uns bis zum Ende fesselt und bei der wir uns von der oft weichlichen, dem slawischen Tonfall sich nähernden Sprechweise des Gastes nicht stören lassen. Den von ungesundem Weltschmerz blasierten Grafen Reidet diese Art ja nicht schlecht, aber schließlich ist es doch ein deutscher Aristokrat, von dem nicht erwiesen ist, daß er etwa eine Polin zur Mutter gehabt hat.

Über die weitere Aufführung des Schauspiels ist nichts zu berichten; daß Frl. Salbach (Gertrud) und Frl. Ulrich (Fürstin Udaschkin) den Gast aufs trefflichste unterstützen würden, ließ sich voraussehen.

Residenztheater. Am 16. und 17. Mai: Gastspiel des Königl. Bayerischen Hofschauspielers Emil Drach. „Drei". Drama in drei Akten von Max Dreyer. — „Treffer und Nieten". Schwank in einem Akt von Ernst Hallenstein.

Mit dem Gastspiel des Hrn. Emil Drach scheint am Residenztheater eine Gruppe der Schauspiele neuesten Gepräges und Stiles Eingang halten zu wollen, die aus der Schule Ibsens in dem Sinne hervorgegangen sind, wie etwa Raupach und Auffenberg aus der Schule Schillers. Das Drama „Drei" ist eine psychologische Studie, in der der Privatgelehrte Herr Karl Genzmer, der mit einer liebenswürdigen jungen Frau verheiratet ist, für die Auffrischung seiner etwas schwül gewordenen häuslichen Zustände einen Freund, den Architekten Hans Martienssen, zu Hilfe ruft. Dieser offene, lebensfrische und liebenswürdige Mensch wohnt zwar nicht im Hause des Genzmerschen Paares, aber er lebt mit den Freunden, und der Herr Doktor, der sich viel mit seiner tapferen und einsichtigen Auffassung des Lebens weiß, hat gerade Susanne, seine Frau, veranlaßt, mit dem Freunde Schwesterschaft zu schließen, als seine eigene Vergangenheit in Gestalt des braven, warmherzigen Hamburgers Paul Vollert an ihn herantritt. In Vollerts Haus hat Genzmer früher gelebt und hat seit acht Jahren jede Beziehung zu den ehemaligen Freunden vermieden. Er weiß wohl warum, und nun sich der Hamburger mit warmem Anteil über Genzmers persönliche und häusliche Verhältnisse unterrichtet und, als er von dem trefflichen Hausfreunde hört, in ahnungsloser Naivetät wiederholt versichert: „das ist ja bei Euch jetzt gerade so, wie es vor Zeiten zwischen Dir und uns war", da wandelt sich bei dem Privatgelehrten das Gefühl der eigenen Schuld in dämonischen Argwohn gegen die Frau und den Freund, es erwacht eine rasende Eifersucht, in der er Susanne und den Baumeister belauert. Er beschuldigt die bis dahin über ihr Gefühl im Unklaren befindliche Frau des Ab-